

Insektenordnungen Bestimmungen zu erfüllen haben, bei den Käfern ist er ganz überflüssig. Wir sollten uns wirklich abgewöhnen, bei jeder Sache den Zweck zu erforschen, denn es kann leicht passieren, wie auch hier, daß keiner da ist. Auch vom Standpunkt der Selektion können wir dies Problem ebensowenig lösen wie unter dem Gesichtswinkel der Theologie. Die Spekulation führt schließlich in beiden Fällen zur Metaphysik: man glaubt, was man wünscht.

Ein Wort zur Lokalfaunenfrage.¹⁾

Von Franz Heikertinger, Wien.

Kirchturmfauistik! —

Ich meine nicht die Fauna der Kirchtürme. Die mag arm, aber immerhin sehr interessant sein. Ich meine auch nicht eine Faunistik, die den Gebietsbereich des heimatlichen Kirchturms streng einhält. Die kann mustergültige Ergebnisse zeitigen. Ich meine eine Faunistik, deren Gesichtskreis über den Kirchturm des Heimatdorfes nicht hinausreicht, der der kritische Blick in's Weite, auf die großen Probleme der Entomologie, auf die Zwecke und Bedürfnisse der Wissenschaft mangelt.

Ein Sammler kommt an einen Ort, hält sich Tage oder Wochen oder Monate dort auf, oder wird ein Jahr oder mehrere dort festgehalten. Er sammelt allenthalben soviel seine Zeit gerade zuläßt, da und dort, ohne vorgefaßte Pläne, und verläßt dann die Stätte seines Wirkens. Aus den Ergebnisse seiner Ausbeute aber formt und veröffentlicht er einen „Sammelbericht“ oder einen „Beitrag zur Fauna von“.

Man hat viel darüber gesprochen und geschrieben, ob Lokalfauistik ein wissenschaftliches Bedürfnis sei oder nicht. Die Antwort ist wohl nicht schwierig.

Es handelt sich in der Wissenschaft nie und nirgends um die Weite der Begrenzung, in der der Forscher seine Aufgabe absteckt, es handelt sich auch nicht darum, was er erforscht, es handelt sich immer und überall nur um das „Wie“ seiner Leistung. Die Fauna eines Berggipfels wird sich von einem Einzelnen gründlicher erforschen

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz war geschrieben und in Druck gegeben, als mich Kollege Bickhardt auf L. Benick's Artikel „Der Lokalsammler“ (Xranchers Entomol. Jahrbuch, XXVIII, 1919, S. 46—62) hinwies. Benicks äußerst lesenswerter Aufsatz, den jeder Kenner der Verhältnisse unterschreiben wird und der jedem Entomologen zum Studium zu empfehlen ist, behandelt das Thema in erschöpfendem Umfange und bespricht Seiten desselben, die ich erst später an anderer Stelle zu beleuchten gedachte. Wäre mir Benicks Arbeit bei Abfassung meines Artikels vorgelegen, ich hätte letzteren etwas anders, auf Benicks Ausführungen bezugnehmend, abgefaßt. Da indessen auf dem Gebiete organisatorisch aufklärender Schriften kaum genug getan werden kann, gebe ich meinen Artikel in seiner ursprünglichen Fassung hinaus und behalte mir vor, bei späterer Gelegenheit noch einmal auf Benicks treffende Darlegungen zurückzugreifen.

lassen als die Fauna des Deutschen Reiches. Und die Käferfauna der Rübenfelder Schwarzburg-Sondershausens ist mir als Titel einer wissenschaftlichen Arbeit weit sympathischer als ein Band zerflatternder „Beiträge zur Käferfauna der Paläarktis“. Freilich nur dann, wenn die erstere Arbeit jene Tiefe, die sie der Enge des Gebietes gemäß erreichen kann, auch wirklich erreicht.

Um zu erkennen, um was es sich in allen faunistischen Fragen letzten Endes handelt, versetze sich der Faunist jedesmal an die Stelle dessen, der die faunistische Arbeit, den Sammelbericht verwerten soll. Arbeiten werden ja nicht geschrieben, um gedruckt da zu sein, sondern um früher oder später einmal wissenschaftlich fruchtbringend verwertet zu werden. Nur das ist ihr Daseinsrecht.

Wofür schreiben wir nun faunistische Beiträge? Was soll schließlich damit geschehen?

Endziel aller Faunistik ist die vollständige Aufnahme, die Registrierung der Tierbesetzung eines bestimmten Gebietes und die Bereitstellung des Verzeichnisses zur Lösung weiterer Probleme der vergleichenden Tiergeographie, der Ökologie, der Stammesgeschichte, der mutmaßlichen Entstehungszentren, usw.

Ein solches Verzeichnis hat zwei Hauptforderungen zu erfüllen: Es muß erstens richtig und soll zweitens vollständig sein.

Da ein vollständiges Verzeichnis einer Tiergruppe, z. B. der Käfer, eines Gebietes in der Regel nicht mit einem Schläge geliefert werden kann, ist es notwendig, es in einem Nacheinander von Veröffentlichungen zu bringen. Dieses Nacheinander muß aber einmal in eine gebrauchsfertige Einheit vereinigt werden. Diesen Endzweck eben, die gebrauchsfertige Einheit und ihre Schaffung, darf der Faunist nie aus dem Auge verlieren.

Versetzen wir uns an die Stelle dessen, der diese Einheit schaffen soll. Er wird das in der Literatur Verstreute sammeln müssen.

Diese Worte schreiben sich leicht nieder. Ihnen haftet nichts von der unendlichen Mühe an, die das Aufsuchen, Zusammenstellen, Sichten und Prüfen aller kleinen Sammelberichtchen, Notizchen. „Beiträge“ usw., die in den verschiedenen, oft wenig bekannten und schwer beschaffbaren Zeitschriften verstreut, oft in Aufsätzen, deren Titel nichts oder etwas ganz anderes besagt, verborgen sind, tatsächlich bereitet. Ein charakteristisches Bild des Umfanges und der ungeheuren Schwierigkeit literarischer Vollständigkeit in solchem Belange bietet die tiefgehende Arbeit von Dr. K. Holdhaus über die Zoogeographie der Karpathen¹⁾. Wenige nur sind imstande, eine solche Arbeit vollwertig zu vollbringen, denn nur wenigen sind jene Hilfsmittel zugänglich, nur wenigen steht die gewissenhafte Geduld und der rastlose Umblick hierfür zu Gebote.

¹⁾ Karl Holdhaus und Friedrich Deubel. Untersuchungen über die Zoogeographie der Karpathen. Abhandl. d. Zool.-bot. Ges. Wien, Bd. VI. H. 1, 1911. Literaturverzeichnis S. 80—98.

Aus diesem Einblicke ergibt sich die erste Grundforderung zielklarer Faunistik: Größtmögliche Vermeidung kleiner Verzettelung, Vermeidung von windverstreutem Kleinkram, von abgerissen in alle Winkel der Literatur geworfenen Kleinigkeiten. Der Faunist denke stets an den, der einst alles vereinigen soll.

Hieraus steigt die Erkenntnis auf:

Der Grundstock jeder rechten Lokalfaunenarbeit muß ein mächtiger, geschlossener, auf einmal hingelegter Block sein, der die Hauptarbeit endgültig erledigt. Die Schaffung dieses Blockes ist die Lebensarbeit eines Forschers oder einer Gruppe von Forschern. Zwanzig, dreißig Jahre angestrebter, programmgemäßer Arbeit sind erforderlich. Unermüdliches, zielklares eigenes Sammeln, das Pflegen des Einvernehmens mit allen Sammlern des Gebietes, Durchstöbern der Literatur, Überprüfenlassen der Bestimmungen durch Spezialkenner der einzelnen Gruppen — das alles ergibt am Ende ein Faunenverzeichnis, das den rechten, wissenschaftlichen Grundstock abgibt. Das erst möge gedruckt werden.

Auf diesem Verzeichnis baue später ein Forscher oder eine Gruppe von Forschern weiter, die Richtigkeit des Alten unablässig überprüfend, Falsches ausmerzend, Neues anfügend. Von Zeit zu Zeit — in nicht allzu kurzen Zwischenräumen — mögen (nicht allzu kleine) Nachträge zu dem Grundstocke der „Fauna“ erscheinen; stets einheitlich, wenn möglich in einer und derselben Fachzeitschrift (am besten in einer im Faunengebiet selbst erscheinenden), unter dem Titel von „Nachträgen“ zu jenem Verzeichnis.

Das ist der zielklar durchgeführte Werdegang eines vollwertigen Faunenverzeichnisses. Wir besitzen eine Anzahl solcher Verzeichnisse; um nur etliche zu nennen: L. v. Heydens Käferfauna von Nassau und Frankfurt; K. Letzners Käferfauna von Schlesien, fortgesetzt von Gerhardt; A. Kellners Fauna von Thüringen, fortgeführt von Kollegen W. Hubenthal, u. m. a.

Solcher zielklar gearbeiteter Verzeichnisse, insbesondere von zoogeographisch belangreichen Gebieten, von Gebieten mit besonderer Lage, besonderen Formationen, könnte Deutschland noch etliche brauchen. Nicht allzu viele. Die Veröffentlichungsmöglichkeiten sind ja beschränkt und die Entomologie ist nicht ausschließlich Lokalfaunistik.

Je länger ich auf entomologischem Gebiet arbeite, desto bitterer empfinde ich eines: den Mangel straffer Organisation, gemeinsamer klarer Ziele, logisch durchgearbeiteter Methoden. Im großen und ganzen legt sich jeder Forscher die Dinge nach seiner Weise zurecht, geht seine eigenen Wege und fragt in der Regel recht wenig nach den Bedürfnissen der Gesamtheit.

Was soll man beispielsweise sagen, wenn uns ein Sammler in spezieller Notiz mitteilt, er habe *Hermaeophaga mercurialis* beim Orte X in Böhmen gefangen, und ein anderer uns benachrichtigt, er habe *Phyllotreta flavoguttata* bei Y in Böhmen erbeutet?

Beide Angaben sind wertlos. Denn *Hermacophaga mercurialis* findet sich nord-, ost-, süd- und westwärts von Böhmen, in ganz Mitteleuropa; sie ist aus Böhmen längst bekannt und wenn sie es auch nicht wäre, so wäre doch jeder Kenner im voraus überzeugt, daß sie allenthalben in Böhmen an jenen Orten vorkommen werde, wo ihre Existenzbedingungen — Biegelkraut, *Mercurialis perennis*, in Wäldern, Schlägen usw. — gegeben sind. Ob eine von diesen zahlreichen Fundstellen nahe dem Orte X, Y oder Z liegt, ist wissenschaftlich ohne Bedeutung, falls nicht eine genaue, kritisch vergleichende Darstellung der Art innerhalb Böhmens beabsichtigt ist. Eine solche müßte aber physiologisch-ökologisch nach Formationen durchgeführt sein und nicht bloß als Friedhof nackter, an sich nichtsagender Ortsnamen.

Was aber die Meldung der *Phyllotreta flavoguttata* aus Böhmen anbelangt — eine Meldung von höchstem zoogeographischem Interesse, da die Art bislang nur aus Griechenland bekannt ist — so ist sie wertlos, und zwar deshalb, weil sie falsch ist. Es handelte sich — beide angeführte Beispiele sind konkrete Fälle — um eine Fehlbestimmung (Namenverschreibung?) und das vorliegende Tier ist die in fast ganz Europa häufige *Phyll. exclamatoris*, bezüglich welcher Punkt für Punkt das eben von *Hermacophaga* Gesagte gilt.

Beide Fälle sind paradigmatisch für einen Typ der Kleinfäunistik. Die Mehrheit des Aufgeführten besteht in der Regel aus gemeinen Arten, welche mitteleuropäische Verbreitung besitzen und deren Vorkommen in einem typisch mitteleuropäischen Gebiete von vornherein vorausgesetzt werden mußte; das übrige aber sind Angaben von mehr oder minder hohem Interesse, die indes nur in einer kleinen Minderzahl der Fälle jene Sicherheit hinsichtlich verlässlicher Determination bieten, welche unbedingte Voraussetzung wissenschaftlicher Verwertung ist. Jede Angabe eines zoogeographisch interessanten Tieres ist wissenschaftlich unverwertbar, wenn nicht der Name des Publizisten volle Gewähr für Verlässlichkeit der Bestimmung bietet oder wenn nicht ein Spezialkenner genannt ist, der jene Art bestimmt oder die Bestimmung überprüft hat.

In wieviel Fällen von „Beiträgen“, von Sammelberichten aber sind diese wissenschaftlichen Grundbedingungen streng erfüllt worden? Wieviel eifrige Mitarbeiter an Deutschlands Faunistik haben sich über diese ersten Forderungen Rechenschaft gegeben?

Die Folge dieser Verhältnisse ist eine entmutigende. Derjenige, für den alle diese „Beiträge“ bestimmt sind, der das endgültige Faunenwerk jenes Gebietes einst wirklich schreibt, er gelangt schließlich, nach jahrelanger Mühe und schwerem innerem Kampfe mit seiner Gewissenhaftigkeit zu der Einsicht, daß es wissenschaftlich unmöglich ist, mit den vorfindlichen unsicheren Bausteinen zu bauen und zu dem Entschlusse, nur mit dem zu arbeiten, was er selbst gesehen hat. Wieviele Forscher haben mir versichert, es sei heute kaum mehr

anders möglich, als die gesamte faunistische Kleinliteratur in Bausch und Bogen unberücksichtigt zu lassen. Dann aber steht die naive Frage auf: Wozu wurden diese Aufsätze geschrieben? Wozu war die Mühe des Schreibers, die Kosten des Druckes?

Denjenigen, der geneigt sein sollte, meine Worte für übertrieben zu halten, den bitte ich, sich an Spezialkenner einer Käfergruppe zu wenden und deren Meinung einzuholen.

Ich weiß, daß ich hier, wie so oft, von manchen mißverstanden werde. Ich betone ausdrücklich: Ich wende mich nicht gegen jede Kleinfauistik, sondern nur gegen die, die die Winkel des Schrifttums mit Unverlässlichem oder Belanglosem füllt.

Ich begrüße den „Versuch einer Käferfauna der Insel Sylt“, ich begrüße einen Aufsatz „Sammeltage im Dachauer Moos“, ich begrüße eine Arbeit „Belangreiche Käferfunde aus der Lüneburger Heide“. Ich begrüße alles im engsten Rahmen zielklar Unternommene, allen Ballast Vermeidende, Neues und Brauchbares bringende. Noch freudiger begrüße ich eine „Käferfauna der Nester“, wie sie Kollege H. Bickhardt bearbeitet, oder ein Bild der „Fichtenkäfer Finnlands“, wie es uns jüngst Uunio Saalas meisterhaft gezeichnet hat. Und, um im Bilde zu bleiben: freudig würde ich eine „Kirchturmfauna“ begrüßen, sobald ich in ihr eine liebevolle Darstellung des Insektenlebens der dunklen Winkel des Turmes, seiner Spinnnetze, seines grauen Balkenwerks, des Fledermausmistes und Eulengewölles seiner Böden, des abblättrnden Kalkes seiner sonnigen Wände finde, sobald mir über die Einzelleben und die gegenseitigen Beziehungen der Lebensgemeinschaft „Kirchturm“ genaue und sorgfältige Beobachtungen mitgeteilt, sobald mir Entwicklungsstadien — Ei, Larve, Puppe, Imago — der Kirchturmgeste in Bild und Wort vorgeführt werden. Denn ich weiß, auch vom Kirchturm des Heimatdorfes ist noch eine reiche Fülle dessen zu holen, wonach in unserer Wissenschaft Bedürfnis ist.

Ich kann nicht umhin, diesen Darlegungen ein Wort persönlicher Kritik anzufügen. Ich habe mehr als ein Jahrzehnt den eingehenden Vorbereitungen einer Darstellung der Halticinenfauna der Wiener Gegend gewidmet, und glaube einigen Einblick in das Sachliche wissenschaftlicher Faunistik erworben zu haben. Kollege Paul Meyer, dessen faunistische Aufsätze mir Anregung zu meinen Ausführungen bieten, möge mir nicht zürnen, wenn ich meiner, in manchen Stücken von der seinen abweichenden Ansicht offen Ausdruck gebe.

Ich beziehe mich vorerst auf P. Meyers kleinen Artikel „Einige Worte zugunsten der genaueren Feststellung des Verbreitungsgebietes aller nachweislich im Deutschen Reiche aufgefundenen Käferarten“, der im 13. Jahrgang (1917, S. 183—189) dieser Zeitschrift erschienen ist. P. Meyer schreibt: „... Zwecks Erreichung dieses Zieles wäre es sehr wünschenswert, daß alle deutschen Coleopterologen das von ihnen explorierte Sammelgebiet eingehend untersuchen und die in demselben vorgefundenen verlässlich bestimmten Arten festlegen würden.“

Sofern dieses „Festlegen“ ein Notieren, eine Bekanntgabe an einen Interessenten oder an eine Zentralstelle sein sollte, stimme ich voll und ganz mit dem Autor überein. Handelt es sich aber um die Einladung, jeder deutsche Coleopterologe möge die Namen aller Arten, die er in seinem Sammelgebiet fand, ungesäumt veröffentlichen, dann darf ich mit sachlichen Bedenken nicht zurückhalten. Eine solche Einladung hat Kollege P. Meyer meines Erachtens erlassen, wenn er S. 188 schreibt: „Sind von einem Sammler auf besonderem Gebiete . . . positive Feststellungen gemacht worden, so zögere er nicht, darüber in Form fortlaufend numerierter Beiträge in einer geeigneten Fachzeitung kurze und bestimmte Notizen zu geben. Nach Jahren mag dann das Ganze mit den nötigen Ergänzungen und Richtigstellungen nochmals an anderer Stelle zusammenhängend veröffentlicht werden . . .“

Kollege P. Meyer hat seine einladenden Worte in die Tat umgesetzt und ein Bild der von ihm vorgeschlagenen Arbeitsweise in dem Aufsatz „Einmaliger Beitrag zur Käferfauna des Ampergebietes in Oberbayern“, erschienen im 14. Jahrg. (1918, S. 172—179) dieser Zeitschrift, gegeben. Er hat uns darin die Namen aller jener Käfer zur Kenntnis gebracht, die er während eines Zeitraumes von etwa einem halben Jahre während seiner Mußestunden an Sonn- und Feiertagen — „also in aller Geschwindigkeit“, wie er sich selbst ausdrückt — in einem kleinen Teile des Ampergebietes unfern Münchens erbeutete.

Er wird mir gestatten, einen fachmännischen Blick auf die von ihm gesammelten Halticineen zu werfen, um zu sehen, was sein Beitrag an Neuem oder Bemerkenswertem bietet. Da er als Determinator den gediegenen Chrysomelidenkenner J. Weise nennt, ist die Exaktheit der Bestimmungen nicht zweifelhaft. In Hinsicht auf Determination entspricht P. Meyers kleine Arbeit also allen Anforderungen der Wissenschaft.

Ich finde fünfzehn Halticineen genannt — sicherlich nur ein kleiner Teil dessen, was jene Gegenden tatsächlich beherbergen. Es müßte nicht allzu schwer eine Zenturie dort zu finden sein.

Von den genannten Arten gehören *Crepidodera ferruginea*, *Haltica oleracea*, *Batophila rubi*, *Phyllotreta nemorum*, *atra*, *Longitarsus melanocephalus* zu den allergemeinsten, kaum irgendwo in Europa zu vermeidenden Erdflöhen. *Chaetocnema aridula*, *Longitarsus exoletus*, *pellucidus* sind in ganz Deutschland häufige Arten; desgleichen sind, wie ein Blick in J. Schilsky's Verzeichnis der Käfer Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs (2. Aufl., 1909) erweist, die übrigen Arten *Phyllotreta flexuosa*, *Apthona violacea*, *cyanella*, *Longitarsus atricillus* und *Apteropeda orbiculata* aus ganz Deutschland gemeldet und überdies im größten Teile von Europa vorhanden.

Was *Chalcoides chrysocollis* Scop. ist, weiß ich nicht. Vielleicht ein funkelnagelneuer Name für *Chalcoides aurata*, eine der allerge-

meinsten Halticinen. Das wäre eine Illustration zu dem, was ich jüngst über Nomenklatur und Priorität geschrieben habe.

Es muß offen gesagt sein: die Arbeit nennt lediglich Arten, die man gerade so gut auch an irgendeinem anderen beliebigen Orte Deutschlands „in aller Geschwindigkeit“ finden könnte. Sie bietet nichts Typisches, sie zeichnet kein Charakteristikum der Gegend, bringt keine „wesentliche Entdeckung“. Ich kann das Bedenken nicht unterdrücken: Wohin sollte es führen, wenn jeder Einzelne der großen Menge der deutschen Sammler dergestalt eine vollständige Namenliste aller Arten, die er bei einem kürzeren oder längeren Aufenthalte an irgendeinem Orte sammelt, ungesäumt drucken ließe? Welchen Wert sollte es haben, wenn *Crepidodera ferruginea*, *Haltica oleracea*, *Phyllotreta nemorum* usw., deren Verbreitung mit den vier Worten „gemein in ganz Deutschland“ ein für allemal vollauf gekennzeichnet ist, heute von Pforzheim, morgen von Heilbronn, übermorgen von Bamberg und von hundert anderen Orten einzeln gemeldet würde? Welchen Raum, welche Mühe, welche Kosten würde der Druck beanspruchen, welche Mühe erst das Zusammenstellen eines endgültigen Verzeichnisses? Und was wäre der Erfolg? Aus Hunderten von Namen würde sich, auf unendlichem Umwege, schließlich nichts anderes ergeben als dasjenige, was der Spezialkenner der Arten aus eigenen vergleichend zoogeographischen Studien längst zuverlässig ermittelt hat: „In ganz Deutschland gemein“.

Hundertmal müßte „*Crepidodera ferruginea* Scop.“, *Haltica oleracea* L.“ usw. usw. — neun Zehntel der Angaben gehören in diese Kategorie — gedruckt werden, Bände müßten sich füllen mit endlos von jedem Orte wiederholten Namen gemeiner und gemeinster Arten . . . das wird Kollege Paul Meyer nicht wünschen oder für zweckmäßig halten.

Kollege Meyer schreibt weiter: „Werden alle einschränkenden Umstände meines Sammelns genügend berücksichtigt, so stellt vorstehendes Verzeichnis einen bescheidenen allgemeinen Überblick über die Käferfauna des untersuchten Gebietsteiles dar.“ Er möge verzeihen, daß mich die Tatsachen zum Widerspruch zwingen: Nicht einen allgemeinen Überblick, sondern eine verschwindende Zufallsauswahl, die ungefähr ein Siebentel des tatsächlichen Artenbestandes umfaßt und zumeist aus allenthalben in Mitteleuropa gemeinen Arten besteht, wird geboten. Dennoch fehlt noch eine große Zahl gemeinster Arten. Das gebotene Bild hat nichts Charakteristisches für das betreffende Gebiet; in jedem beliebigen anderen Teile Mitteleuropas könnte der Zufall genau die gleichen Arten einem Sammler in die Hände spielen; im Ampergebiete selbst wird der Zufall dem nächsten Sammler ganz andere Arten liefern. Meyer hat ja sieben Zehntel der gemeineren Arten nicht erwischt!

Kollege Meyer setzt fort: „Es ist eine bekannte Tatsache, daß bessere Formen erst bei längerem Sammeln an einem Orte allmählich aufgefunden werden und es immer schwer fällt, Seltenheiten in

einem Sammelgebiet zu finden, das man nicht seit Jahren kennt und durchforscht hat.“ Ich stimme völlig mit ihm überein, möchte mir aber die Frage gestatten, ob es wissenschaftlich wünschenswert ist, über ein Gebiet zu publizieren, dessen Besonderheiten man nicht kennt. Gerade diese Besonderheiten und nur sie sind es ja wohl, die für die wissenschaftliche Faunistik Interesse haben. Die Aufzählung von Überallgästen ist wertlos.

„Schließlich ist aber der Zweck dieser Aufzählung auch gar nicht, die im besprochenen Sammelgebiet vorkommenden großen Seltenheiten namhaft zu machen, sondern vielmehr jene Käferarten anzuführen, auf welche ein späterer Sammler bei einigem Eifer an den gleichen Örtlichkeiten mit ziemlicher Sicherheit rechnen kann.“

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß diese Programmfassung erstens keine wissenschaftlich faunistische mehr ist, sondern ein rein praktisch-sammlerische, daß zweitens diesem praktischen Zwecke, soweit es Überallgäste betrifft, durch die Angabe „Überall häufig“ in jedem Käferbuche bereits genügend Rechnung getragen ist, daß es drittens unwahrscheinlich ist, daß der Zufall einen zweiten Sammler gerade dasselbe Zufallszehntel besserer Arten finden lassen sollte, das er Kollege Meyer in die Hand spielte, und daß viertens der Sammler durch die Aufzählung in keiner Weise gefördert oder unterstützt wird, da sie ihm weder Winke für die Art des Sammelns, noch Behelfe zur Sicherung der Bestimmung oder irgend etwas tatsächlich Brauchbares darbietet.

Meiner Meinung nach hätte Kollege Meyers gesamte Sammelausbeute — entweder die Tiere selbst oder das Manuskript der Liste — ein willkommenes Geschenk für die Münchener Sammler dargestellt. Was die häufigeren Arten, die längst aus Bayern gemeldet sind ¹⁾, anbelangt, so werden sie auch den Münchener Herren bereits vorliegen. Was die Besonderheiten anbelangt, so hätten die Herren sie sicherlich gerne in ihre Notizen eingereiht und seinerzeit mit Sammlernennung veröffentlicht. Ein Bedürfnis zu ihrer heutigen Veröffentlichung besteht kaum. Immerhin will ich zugeben, daß eine solche Veröffentlichung besonderer Funde sein Gutes haben mag und daß es zu begrüßen gewesen wäre, wenn die Namen der wenigen belangreichen Arten, womöglich mit näheren Daten über Ort und Umstände ihres Vorkommens, was ihnen erst besonderen Wert verliehen hätte, zum Druck gelangt wären.

Mit Rücksicht auf alle diese Erwägungen, die mir das Interesse der wissenschaftlichen Arbeitsökonomie diktiert, möchte ich meine Ratschläge für werdende Faunisten-in folgende Sätze fassen:

1. Der Sammler trachte immer und überall, seine Arbeit wissenschaftlicher Faunistik dienstbar zu stellen.

¹⁾ P. Meyer gibt ja Ent. Blätt. XIII, S. 187, selbst ein Verzeichnis bayrischer Käferfaunenarbeiten. Eingehender ist J. Schilsky's Zusammenstellung der deutschen Lokalfaunenwerke.

2. Er ermittle, ob hinsichtlich seines Gebietes oder eines nahe gelegenen Gebietes mit ähnlichen Klima- und Bodenverhältnissen bereits ein Faunenverzeichnis vorliegt.

3. Wenn ja, dann baue er auf diesem Verzeichnis weiter, bringe Erweiterungen, Zusätze, Richtigstellungen, unterlasse es aber, die Namen aller allgemein verbreiteten, dort bereits genannten Arten nochmals zu drucken¹⁾.

4. Die Veröffentlichung der Nachträge und Zusätze hat keine Eile; man warte, bis Gründliches, Gediegenes, Überprüftes in einiger Anzahl beisammen ist. Um zu vermeiden, daß das bereits Erforschte mit dem etwaigen unvorhergesehenen Tode des Sammlers verloren gehen könnte — ein Umstand, der manchem Eifrigeren besondere Sorge bereitet —, mag man es druckfertig niederschreiben, in einen Umschlag legen und diesen mit der Adresse eines Mannes, der für die gleiche Sache Interesse besitzt, versehen im Schreibtisch aufbewahren.

5. Zur Veröffentlichung gebe man nur zoogeographisch Belangreiches.

6. Liegt kein Verzeichnis vor, auf dem weitergebaut werden könnte, oder ist ein vorliegendes allzu veraltet und das Bedürfnis nach einer Neuauflage vorhanden, ist das Gebiet überdies einer gesonderten faunistischen Darstellung wert, d. h. liegen nicht bereits zeitgemäße Verzeichnisse aus klimatisch, geologisch, floristisch und faunistisch übereinstimmenden Nachbargebieten vor, dann durchforscher der Sammler planmäßig ein, zwei Jahrzehnte lang das Gebiet, vereinige Liferatur, fremdes Material, fremde Angaben, spüre nach, überprüfe, lasse von Spezialkennern überprüfen — dann, nach Jahrzehnten Arbeit trete er mit dem geschlossenen Blocke eines vollständigen Verzeichnisses der sicher festgestellten Arten an die Öffentlichkeit.

7. Der Hauptwert eines Lokalfaunenverzeichnisses liegt indes nicht in der nackten Aufzählung von Artnamen und Ortsnamen — man hat für diese Leistungen das Wort „Namenfriedhof“ geprägt — sondern in der Mitteilung von beobachteten Zusammenhängen des Artvorkommens mit Bodenbeschaffenheit, Lage, Pflanzenwelt, in Notizen über Zeit des Auftretens, Schwärmens, der Paarung, Larvenlebens usw., in Dingen, die bis heute viel zu wenig Beachtung gefunden haben.

Eine eingehende Anleitung zu solcher zielklarer faunistischer Arbeit möchte ich an anderer Stelle geben; hier, da mir nur eine kurze, ernste Mahnung dringend schien, überschritte sie den gesteckten Rahmen.

¹⁾ Ich benutze die Gelegenheit, an dieser Stelle erneut darauf hinzuweisen, daß ein Mitführen der Autornamen in faunistischen Arbeiten eine nicht zu rechtfertigende Druckverschwendung darstellt. Abgesehen von der unleugbaren Tatsache, daß „*Crepidodera ferruginea* Scop.“ wissenschaftlich um nichts wertvoller ist als „*Crepidodera ferruginea*“ ohne Autorität, ist dem etwaigen Bedürfnis voll Rechnung getragen, wenn zusammenfassend bemerkt wird, daß sich die Nomenklatur des Verzeichnisses einheitlich nach dem Catalogus Soudso richtet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Blätter](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: [Ein Wort zur Lokalfaunenfrage. 202-210](#)